

Barbara Keller: Seine Geschichte

Er erzählt seine Geschichte immer auf die gleiche Weise, mit denselben Sätzen, im selben Tonfall, mit denselben Anfangs- und Schlussworten. Als handelte es sich um einen Text, den er irgend wann einmal auswendig gelernt hat und nun jederzeit, auf Wunsch, auf Befehl, wiedergeben kann. Er erzählt nur auf Wunsch, auf Befehl. Die Geschichte bleibt immer dieselbe, aber es ist die Geschichte eines Fremden. Er muss sich in Erinnerung rufen, dass das seine Geschichte ist, dass er von sich erzählt. Aber je öfter er erzählt, desto logischer verknüpft er die Ereignisse, die Dinge. So, dass sie noch verständlicher werden, ja er selbst beginnt seine Geschichte immer besser zu verstehen. Immer besser kann er sich selbst, kann er, die ihm zuhören, überzeugen. Es ist die Geschichte des einen Jungen, vorne auf dem Boot, auf dem wulstigen Gummirand, links von ihm, der mit dem blauen Shirt, das dann voll Blut war, als man ihn aus dem Wasser zog. Ganz unnütze Arbeit, er war ohnehin schon tot. Aber vorher, als er noch lebte, da erzählte er von den Teppichen, die er knüpfte, zusammen mit seinem jüngeren Bruder, in Peshawar, wohin sie, sein Bruder, seine Mutter und er, geflüchtet waren vor den Taliban. Die rote Wolle, die blaue Wolle, die er durch die Maschen des Teppichgrunds zog, eine Schlinge nach der anderen. Bis seine Mutter starb. Bis er groß genug war und sein Onkel ihm Geld gab und einen Fußtritt dazu. Geh nach Germany und schick uns Geld.

Es ist aber auch die Geschichte des anderen Jungen, der rechts von ihm saß, der mit der Narbe unter dem Kinn, und er hatte die Narbe nicht von Geburt an. Da waren Messer im Spiel gewesen, und seinen älteren Bruder hatten sie erstochen, ihn aber für tot liegen lassen. Im Krankenhaus hatten sie ihn zusammengeflickt. Und noch etwas hatten sie mit ihm gemacht, aber was, sagte er nicht. Es waren aber Christen. Und sein Vater schlug ihm die Tür vor der Nase zu, als er nach Hause kam, nach Tagen und mit einem Verband um den Hals. Erst als es Nacht war, schlich sich seine Mutter heraus, steckte ihm Geld zu und flüsterte, verschwinde, sonst muss dich dein Vater töten. Aber was sein Vater nicht getan hatte, das erledigte dann die eine Welle, die über dem Boot zusammenschlug und sie alle in die Tiefe riss.

Es ist die Geschichte von dem dritten Jungen, dem in der Mitte, dem gerade noch erzählt worden war, der in den Schlund des Meeres gerissen wird und aus den Strudeln auftaucht, Luft schöpft, atmet, Wasser speit, versinkt, hinunter gesogen wird, hinauf getrieben, die Sonne über sich sieht, einen orangenen Ball, nahe, ganz nahe bei ihm, und der danach greift, und es ist nicht die Sonne, es ist ein Ring, und er umklammert ihn und hält sich fest und lässt nicht los und sie müssen ihm auf die Hand schlagen, dass die Finger nach geben. Aber da ist er schon in einem anderen Boot, einem Schiff, einem großen, er liegt da auf Holz, es ist hart, aber fest, nicht so weich wie der Gummi des anderen Boots, dem bald die Luft ausging, das seine Luft aushauchte, mit einem Zischen, und das versank. Und sie mit ihm. Lauter junge Männer waren sie in dem Boot, aber wie viele sie waren, kann er nicht sagen, zu viele für das Schlauchboot. Er mit den beiden anderen saß vorne auf dem Gummiwulst, dort war es windig, nass, die Wellen schlugen ihnen ins Gesicht, das Salzwasser schmerzte in den Augen, aber man konnte schon die Insel sehen, Europa! Die zwei anderen erzählten ihm ihre Geschichte, während sie da saßen und sich festklammerten, denn das Boot tanzte mehr auf den Wellen als es fuhr, überhaupt als dann der Motor aussetzte, weil der Benzintank leer war. Die meisten anderen lagen unten auf dem Boden, die hatten es nicht so gut, über die schlug die Gummihaut, als ihr dann die Luft ausging, zusammen, die erstickten schon, bevor sie ertranken.

Er erzählt seine Geschichte immer auf die gleiche Weise, auf Wunsch, auf Befehl, die Geschichte von der wunderbaren Errettung aus dem Wasserschlund; und was vorher war, was der eine Junge und was der andere erzählt hat. Er hat seine Geschichte den Männern erzählt, die ihn von dem Schiff herunter trugen, denn gehen konnte er nicht. Sie wollten seine Geschichte nicht, sie gaben ihm etwas zu essen, aber das wollte er nicht, nur trinken, trinken! Seine Fingerabdrücke nahmen sie ihm, und dann fragten sie ihn, aber das war später, in einem Zelt, da war jemand, der seine Sprache sprach, Alter, Name, Geld, Ausweis, aber er hatte keinen, er hatte nur mehr das Hemd, die Hose, die Schuhe. Er erzählte von dem Meeresabgrund, in den er hinunter gefahren war, aus dem er wieder aufgetaucht war, von der orangenen Sonne, nach der er gegriffen hatte, und er erzählte von dem Bruder, dem Onkel und dem Fußtritt und dem Geld. Und dass er nach Germany solle und Geld schicken. Er sagte: der Bruder, der Onkel. Und das mit dem Geld, nein, das erzählte er nicht. Dem Mann, der ihn über die Grenze brachte, erzählte er seine Geschichte überhaupt nicht; der wollte das auch nicht, der befahl ihm das auch nicht, der hielt nur die Hand auf für das Geld in den Schuhsohlen. Der Mann brachte ihn nur bis zur Grenze, es war zu wenig Geld, oder die Preise waren gestiegen, oder der Wechselkurs war schlecht. Ebensovienig dem nächsten Mann, der ihn anrief und dabei ein Gewehr in Anschlag brachte, zu dem sagte er nur: Asyl. Ein Wort, das er auswendig gelernt hatte. Aber der Mann schüttelte nur den Kopf, nahm das Gewehr herunter, hängte es sich um und deutete ihm, zu folgen. Erst dem dritten Mann, in einer Uniform, dem erzählte er seine Geschichte, der saß vor ihm mit Papier und Bleistift, und jetzt war es die Geschichte von dem Mann mit dem Schlauchboot, von dem Gummi, dem die Luft ausging, von dem Wasserschlund, von den Teppichen, von den Taliban, von den Teppichen, vom Onkel, vom Fußtritt, von Germany. Nein, von Germany erzählte er nichts. Den fünf Jungen, mit denen er zusammen in einer Wohnung untergebracht wurde, erzählte er nichts, und sie erzählten ihm auch nichts. Sie spielten zusammen Fußball, oder Volleyball, oder Tischtennis, sie saßen zusammen herum in den Zimmern, sie rauchten, wenn sie Zigaretten hatten, sie warteten. Auf das Taschengeld. Auf den nächsten Tag. Auf den Betreuer. Auf den Termin. Eine junge Frau, auf die hatten sie nicht gewartet, die war plötzlich da. Sie lächelte und sagte, mitgehen würde sie, zu dem Termin, Anwältin sei sie, begleiten würde sie ihn zum Asylgerichtshof, zum Interview. Und ob er ihr nicht seine Geschichte erzählen wolle. Er erzählte seine Geschichte. Die Geschichte von dem Onkel, von dem Fußtritt, von den Teppichen, von der roten Wolle und von der blauen, von der Flucht nach Peshawar, von den Taliban, von der toten Mutter, von dem Mann mit dem Schlauchboot, von dem leeren Benzinkanister, von dem Wasserschlund, von dem Schiff, von dem Mann bis zur Grenze, von dem Geld in der Schuhsohle, von dem Mann mit dem Gewehr, von dem Polizisten mit Papier und Bleistift. Die junge Frau hörte zu. Das Lächeln auf ihrem Gesicht verschwand. Sie fragte ihn, woran denn seine Mutter gestorben sei. Daran erinnere er sich nicht, die Mutter sei eben gestorben, sagte er, er sei noch zu klein gewesen. Der Junge links von ihm hatte es nicht erzählt. Ob das seine Geschichte sei, fragte die junge Frau. Ja, das ist meine Geschichte, sagte er. Sie kam am nächsten Tag und bat ihn ihr seine Geschichte zu erzählen. Sie hörte zu. Er erzählte von dem Vater, der ihn hätte töten müssen, wenn er dageblieben wäre, von der Mutter, die ihm Geld gab, von dem Bruder, der getötet worden war, von den Messern, vom Krankenhaus, von den Christen, ja auch von den Christen, von dem Mann mit dem Schlauchboot, von dem leeren Benzinkanister, von dem Wasserschlund, von dem Schiff, von dem Mann bis zur Grenze, von dem Geld in der Schuhsohle, von dem Mann mit dem Gewehr, von dem Polizisten mit Papier und Bleistift. Heute lächelte die junge Frau

nicht mehr, sondern sie weinte, als er aufhörte zu reden. Sie fragte ihn, wie denn sein Bruder geheißen habe. Das habe er vergessen, sagte er. Der Junge rechts von ihm hatte es nicht erzählt. Daraufhin fragte ihn die junge Frau wieder, ob das seine Geschichte sei, wieder sagte er, das ist meine Geschichte. Dann solle er aber auch dabei bleiben, vielleicht am besten bei der von heute, und noch besser sie auswendig lernen. Das wäre wichtig für das Interview. So lernte er sie auswendig und erzählte die Geschichte auch so beim Interview, aber er wählte die Geschichte vom ersten Tag, als die junge Frau nicht geweint hatte, die Geschichte von den Taliban, von der Flucht nach Peshawar, von den Teppichen, von der Wolle, der roten und der blauen, vom Onkel und vom Fußtritt. Und vom Geld aus Germany. Nein, von dem erzählte er nicht. Er erzählte vom Wasserschlund, von der orangenen Sonne, von dem Schiff, von dem Geld in der Schuhsohle, von den zwei Jungen, die neben ihm auf dem Gummiwulst saßen. Nein, von denen erzählte er auch nicht.

Von denen träumt er. In seinen Träumen läuft seine Geschichte rückwärts. Der Mann mit Papier und Bleistift, der Mann mit dem Gewehr, der Mann bis zur Grenze, das Geld in der Schuhsohle, das Schiff, die orangene Sonne, der Wasserschlund, das Zischen der entweichenden Luft, die beiden Jungen, die ihm erzählen. Er hört ihre Stimmen nicht, er versteht die Worte nicht, reißt sie der Wind ihnen vom Mund weg, braust es so laut in seinen Ohren, oder übertönt alles der Motor, der zu stottern anfängt, weil das Benzin ausgeht. Er weiß, was sie ihm erzählen. Sie erzählen ihm vom Bruder, vom Vater, vom Onkel und von der Mutter. Sie erzählen ihm ihre Geschichte, und der eine erzählt sie so, und der andere so. Manchmal wählt er die Geschichte mit den Teppichen, manchmal die mit den Messern. Manchmal mischt er sie zusammen zu einer einzigen. Zu seiner Geschichte. Er hat keine andere.

Barbara Keller wurde 1944 in Wien geboren, arbeitete als Lehrerin für Deutsch und Geschichte. Seit ihrer Pensionierung schreibt sie literarisch. Texte von ihr wurden in zwei Themenheften (2006: Nr. 147/148: Antworten; 2008: Nr. 139/140 Spiele) der Literaturzeitschrift Podium veröffentlicht, seither gab es weitere Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften und im Rundfunk; sie schreibt Lyrik, Prosa, Theaterszenen und Kurzhörspiele.